

**Sonja Mertin – Helmut Fahle**

**125 Jahre  
St. Johannes-Stift  
1881 – 2006**

Westfälische Kinder- und Jugendklinik  
und Westfälischer Wohnverbund  
Marsberg  
im LWL-PsychiatrieVerbund

## Herausgeber:

Einrichtungen des LWL-PsychiatrieVerbunds Marsberg  
Westfälische Kinder- und Jugendklinik  
und Westfälischer Wohnverbund  
Bredelarer Straße 33 | Weist 45  
34431 Marsberg  
Telefon: 02992 / 601 – 1300  
Telefax: 02992 / 601 – 1399  
[www.jugendpsychiatrie-marsberg.de](http://www.jugendpsychiatrie-marsberg.de)  
[www.wohnverbund-marsberg.de](http://www.wohnverbund-marsberg.de)

Konzeption, Recherche: Sonja Mertin, Helmut Fahle  
Zusammenstellung, schriftliche Aufbereitung: Sonja Mertin, Helmut Fahle  
Mitarbeit: Team der AG 125  
Koordination: Helmut Fahle  
Fotos: Team der AG 125, Mitarbeiter/innen der LWL-Einrichtungen in Marsberg  
sowie genannte Quellen (siehe dort; Seite 193)  
Bild- und Grafikaufbereitung, Layout: Eva-Maria Di Bella  
Titelbild, Umschlaggestaltung: © Eva-Maria Di Bella, [www.artdesign-dibella.de](http://www.artdesign-dibella.de)  
V. i. S. d. P.: Bodo Schmidt, Kaufmännischer Direktor

© 2006 Westfälische Kinder- und Jugendklinik und Westfälischer Wohnverbund Marsberg

Nachdruck / Vervielfältigung gleich welcher Art, auch auszugsweise, nur mit vorheriger Genehmigung der Herausgeber. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen ausschließlich bei den jeweiligen Autoren.

Inhaltsverzeichnis	Seite
<b>Vorwort der Betriebsleitung</b>	<b>5</b>
<b>Geleitwort</b>	<b>7</b>
<b>Das St. Johannes-Stift Marsberg in Daten und Zahlen</b>	<b>11</b>
125 St. Johannes-Stift Marsberg – ein Überblick über die zeitliche Entwicklung	11
Gelände- und Gebäudeplan mit historischen und aktuellen Bezeichnungen	13
Belegungsentwicklung ab 1881 in Diagramm und Tabelle	15
<b>Die Chronologie der Geschichte des St. Johannes-Stiftes</b>	<b>19</b>
Mit einem Vorwort von Sonja Mertin und Helmut Fahle	
Die Vorgeschichte der Gründung	19
Vom Fachwerkhaus zum „Schloss“	20
Von der Privatinitiative zum staatlichen Auftrag	21
Der erste Auftrag des Johannes-Vereins und der „Idiotenanstalt“: Für das Leben lernen ...	23
Der zweite Auftrag des Johannes-Vereins und des St. Johannes-Stiftes: Aufklärung über die Arbeit mit „Blödsinnigen“	25
In der Anstalt leben – wie in der Familie?	26
Der dritte Auftrag des Johannes-Vereins und des St. Johannes-Stiftes: Pflichtversorgung für hilfs- und pflegebedürftige Schwachsinnige	26
Der erste Meilenstein ist erreicht: 25 Jahre Bestehen der Einrichtung	30
Eine Vereinsinitiative wird zur staatlichen Einrichtung	32
Medizin ohne Menschlichkeit – 1933 bis 1945	37
In schwierigen Zeiten – von 1945 bis 1983	41
Innere und äußere Modernisierung – von 1983 bis heute	63
<b>„Wie es früher war...“ – Fakten, Tatsachen und Hintergründiges aus 125 Jahren</b>	<b>87</b>
<b>Von der Privatinitiative zum staatlichen Auftrag – von 1881 bis 1910</b>	<b>89</b>
Differenzierung und Therapie der Patienten im 19. Jahrhundert	89
Irrenzählung von 1871	89
Die „Aufnahmebedingungen für die Idioten-Anstalt zu Marsberg“	90
Die Verpflegung in Tischklassen	93
Der Provinzialverband	93
„Selbstversorgungsunternehmen Anstalt“	94
So leben die Menschen in den Anstalten der Provinz Westfalen vor dem 1. Weltkrieg	95
Auszüge aus Jahresberichten des St. Johannes-Vereins von 1910 bis 1933	98
Erkrankungen und Behandlungsmethoden zu Beginn des 20. Jahrhunderts	103
Hungersterben hinter Anstaltsmauern	104
<b>Medizin ohne Menschlichkeit – von 1933 bis 1945</b>	<b>105</b>
Die Zeit der Nationalsozialistischen Diktatur (Marco Di Bella)	105
Die Eugenik und ihre Folgen (Helmut Fahle)	113
Euthanasie – 40 Jahre danach (Anstaltspfarrer Bender)	114
Euthanasie – 50 Jahre danach (Dr. Karl Teppe)	114
Euthanasie – 60 Jahre danach (Dr. Bernd Walter)	116
<b>In schwierigen Zeiten – von 1945 bis 1983</b>	<b>119</b>
Die Kinderklinik Bochum im St. Johannes-Stift	119
Das glaubt doch keiner – eine Zeitzeugin berichtet aus der Nachkriegszeit	122
„Krankenarbeit“ auf Rechnung	125

Pressebericht über das Schützenfest 1955 im St. Johannes-Stift	126
So leben und arbeiten die Ordenschwestern in den 50er und 60er Jahren	128
Die Kirche im Laufe der Zeit	129
Kolonnenarbeit in den 1960ern und Wintergewitter	134
Dr. Stallwitz – Ärztliche Arbeit 1954 bis 1984	135
Ärztliche Versorgung 1971 – 1979	145
Badetag	147
Pflegedienstplanung der 70er Jahre	148
Jetzt kommt Farbe ins Spiel	149
Therapie ist das Zauberwort	150
Es bewegt sich was im St. Johannes-Stift – die Motopädie / Mototherapie	151
Betriebsport	152
Sportliche Aktivitäten der Patienten	153
<b>Innere und äußere Modernisierung – von 1983 bis heute</b>	<b>155</b>
Der WDR in Marsberg – Briefe an den Sender	155
Was Honolulu mit Marsberg zu tun hat	158
Die Eltern-Kind-Station	161
Pflegende und ihr Arbeitsfeld	162
Klinikpartnerschaften mit Kliniken in der ehemaligen DDR	162
Reorganisation der Wirtschafts- und Verwaltungsdienste am Standort Marsberg	163
„Ich hab’ das gerne gemacht!“	165
... und oben kommt weißer Rauch raus – Technische Versorgungseinrichtungen im Wandel der Zeit	167
Das Haus 07, ehemals Haus 8 – zeitweise auch „Burg“ genannt	170
Die Entwicklung des Pflege- und Erziehungsdienstes in den letzten 5 Jahren in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Marsberg	171
<b>„Hier und Heute“</b>	<b>173</b>
– <b>der Patient / die Patientin in der Westfälischen Kinder- und Jugendklinik Marsberg</b>	
5 Fallvignetten, eingeleitet durch ein Vorwort von Chefarzt Dr. Falk Burchard	174
Eine wahre Zappelphilippgeschichte (Tagesklinik Meschede)	175
Hey Leute – ein Abschiedsbrief (Station 24 A I)	177
Ein Patient mit Zwangsstörung und Depression (Station 21 A II)	178
Behandlung einer psychotischen Patientin aus der Sicht der Bezugspflege in der Station 21 B I	179
Die Arbeit in der Drogenentgiftungsstation „Jugendlicht“ mit Olaf (Station 16 III)	180
– <b>der Bewohner / die Bewohnerin im Westfälischen Wohnverbund Marsberg</b>	
Mit einem Geleitwort von Andrea Engelmann, Fachliche Leitung	181
Frau D. – Eine (un-)wahre Lebensgeschichte	183
Herr O. – Mein Job im Heimbeirat	184
Herr L. – Mehr als ein Lebenskünstler	185
Günther Paramonow – Erinnerungen	188
Brief einer Angehörigen	190
<b>Ergänzendes Quellenverzeichnis, ergänzende Bildnachweise; Weblinks</b>	<b>193</b>
<b>Die Autorinnen und Autoren</b>	<b>194</b>
<b>Dank</b>	<b>195</b>

## **Vorwort der Einrichtungsleitungen zur 125-Jahre Chronik**

Am Ort des ehemaligen St. Johannes-Stifts an der Bredelarer Straße in Marsberg werden seit 1881 psychosoziale Aufgaben erfüllt. Dabei haben sich die Aufgabenstellungen im Laufe von 125 Jahren immer wieder stark gewandelt. Ursprünglich gegründet für die Förderung, Versorgung und Pflege seelisch und geistig behinderter, benachteiligter Kinder, war das St. Johannes-Stift immer Einrichtung und Ressource des Zusammenschlusses aller Kommunen Westfalens. Die Wandlungen unserer Einrichtung werden durch die traditionellen, alle 25 Jahre stattfindenden Jubiläumsfeiern markiert, von denen jede mit unterschiedlichen Schwerpunkten auf die Gesamtzeit seit der Gründung zurückblickt, diesmal auf 125 Jahre. Die jeweilige Perspektive und das dazugehörige Verständnismodell ergeben sich zum großen Teil aus der aktuellen Situation, den jeweils neuen Erkenntnissen sowie den sich verändernden Strukturen und gesellschaftlichen Ressourcenlagen und stellen so immer nur eine aus einer Vielzahl möglicher Sichtweisen dar. Dabei neigen wir dazu zu meinen, die aktuellsten Erkenntnisse und Ansichten seien immer die richtigen.

Gerade im letzten 25-Jahres-Zeitraum haben im ehemaligen St. Johannes-Stift entsprechend den sich ständig wandelnden gesellschaftlichen Anforderungen viele Veränderungen stattgefunden. Diese waren insgesamt gesehen ganz sicher gut und richtig, sowohl für die betreuten und behandelten Kinder, Jugendlichen und Erwachsenen als auch für unsere arbeitsteilige Gesellschaft insgesamt und nicht zuletzt für die Einrichtung selbst. Wir haben heute einen hohen Grad an struktureller Ausdifferenzierung erreicht. Das relativ wenig differenzierte große „Landeskrankenhaus“ für Kinder und Jugendliche, in dem zugleich geistig Behinderte, neurologisch Kranke, sowie seelisch und psychiatrisch gestörte, traumatisierte und forensisch untergebrachte Kranke und außerdem auch manche erwachsen gewordenen Patienten behandelt wurden, wie es das St. Johannes-Stift noch bis in die 70er Jahre hinein gewesen war, besteht in dieser Form nicht mehr, und dies ist auch gut so. In den letzten 25 Jahren hat sich das St. Johannes-Stift so stark ausdifferenziert, dass es zu einer Teilung in zwei von ihrer Aufgabenstellung her unabhängige Bereiche gekommen ist: Einerseits den Westfälischen Wohnverbund Marsberg mit seinen heute hauptsächlich langfristig betreuenden Aufgabenstellungen für Erwachsene und andererseits die von der Anzahl der hier behandelten Kinder und Jugendlichen her wesentlich kleinere Westfälische Kinder- und Jugendklinik Marsberg, die mittlerweile immer enger auch mit der Westfälischen Klinik Marsberg zusammenarbeitet.

Neben den schrecklichen Verbrechen der Nationalsozialisten an psychisch kranken Menschen, die auch im St. Johannes-Stift stattgefunden haben, sollen auch manche - heute überwundene - pädagogische Umgangs- und Vorgehensweisen der Nachkriegszeit nicht unerwähnt bleiben, die sich auch im St. Johannes-Stift nachweisen lassen und die aus dem damaligen Nachkriegs-Zustand, aus den gegenüber heutigen Verhältnissen wesentlich schlechteren Unterbringungsbedingungen der Kinder und Jugendlichen, aber auch aus der Dynamik „totaler Institutionen“, wie sie Goffmann in den 70er Jahren beschrieben hat, und vielleicht auch aus manch falsch verstandener Auslegung christlicher Werte erklärbar sind. Wir sind heute gegenüber pädagogischer Willkür, die immer und überall möglich ist, stark sensibilisiert und tun vieles, um unsere Bewohner und Patienten vor unbegründeten Einschränkungen persönlicher Freiheiten zu schützen.

So positiv all diese Veränderungen und Ausdifferenzierungen, die mit Hilfe der vorliegenden Chronik genau nachvollzogen werden können, auch sind, so lassen sich auf der anderen Seite sicherlich auch Aspekte finden, aus denen heraus man manches an den Entwicklungen ein wenig bedauern könnte. So sind etwa manche gute alte Traditionen des sozialen Lebens, z.B. der gemeinsamen Gestaltung von Festlichkeiten, heute nicht mehr so vorhanden wie noch vor 25 Jahren.

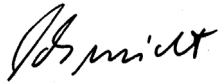
Wir schauen so recht differenziert auf die Geschichte des ehemaligen St. Johannes-Stifts - unserer heutigen Westfälischen Kinder- und Jugendklinik Marsberg und unseres heutigen

Westfälischen Wohnverbundes Marsberg - zurück, mit Respekt für den Aufbau und die Ausgestaltung, die unsere Vorgänger geleistet haben, mit Dank für die sich daraus ergebenden Chancen für Weiterentwicklungen und mit Freude über zwei heute gut strukturierte, moderne, florierende und funktionierende Einrichtungen im LWL-PsychiatrieVerbund von einiger Bedeutung für die gesamte Region.

Besonders danken wir Sonja Mertin und Helmut Fahle für ihre unermüdliche Arbeit bei der Erstellung dieser nun vorliegenden Chronik. Beide haben viele Jahre im St. Johannes-Stift gearbeitet und die Veränderungen der Zeit selbst miterlebt. Sie waren schon beim 100-jährigen Jubiläum mit dabei und konnten so auch ihre ganz persönliche Kenntnis der Entwicklungen beim Aufbau dieser Publikation einbringen.

Für die Gestaltung der Chronik danken wir Eva Di Bella, die mit viel Ausdauer und Kreativität einen wichtigen Beitrag zur Fertigstellung geleistet hat.

Marsberg, im Mai 2006



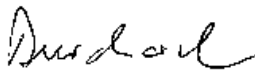
Bodo Schmidt  
Kaufmännischer Direktor  
Werkleiter



Hildegard Bartmann-Friese  
Pflegedirektorin



Dr. Stefan Bender  
Ärztlicher Direktor



Dr. Falk Burchard  
Chefarzt



Andrea Engelmann  
Fachliche Leitung  
Westfälischer Wohnverbund

## Geleitwort

Das St. Johannes-Stift Marsberg, Westfälische Kinder- und Jugendklinik, besteht seit 125 Jahren. Dazu gratulieren wir der Betriebsleitung des Krankenhauses, der Werk- und Fachbereichsleitung des Wohnverbundes und den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Wir freuen uns, dass die Einrichtungen der Öffentlichkeit zu dieser Gelegenheit eine Chronik der Entwicklungsgeschichte vorlegen. Diese möchten wir vor dem jeweiligen historischen Hintergrund würdigen.

### Bis 1881

Das **1871** vereinigte kleindeutsche Reich ist auf innere wie äußere Expansion eingestellt. Reichskanzler Bismarck leitet die sozialpolitischen Reformen ein und „erfindet“ die Sozialversicherung. Die Wirtschaft erlebt ihre „Gründerjahre“, insbesondere in der Grundstoff- und Schwerindustrie. Dampfmaschine und der Eisenbahnbau sind ihre Antriebskräfte. Das Reich hat 42,5 Millionen Einwohner, die preußische Provinz Westfalen etwa 4 Millionen.

Der Pastor Eberhard König hat bereits 1855 die Einrichtung einer „Bildungsanstalt für blödsinnige Kinder“ aus Westfalen (geschätzte Anzahl: 300) in Marsberg vorgeschlagen. Nachdem **1872** der „St. Johannes-Verein zur allgemeinen Irrenfürsorge“ gegründet worden ist, wird die Anstalt mit christlich-katholisch geprägtem pädagogischen Auftrag **1881** eröffnet. Im Februar übernehmen zwei Barmherzige Schwestern des Heiligen Vinzenz von Paul ein – wie es damals heißt – „schwachsinniges“ Mädchen in ihre Obhut. In den Aufnahmebedingungen heißt es dem damaligen Zeitgeist gemäß: *Die „Idiotenanstalt ist zur Aufnahme der bildungsfähigen sowie der hilfs- und aufsichtslosen blödsinnig Geborenen resp. in den Kinderjahren geistig Erkrankten, ohne Unterschied des Geschlechts, im Alter von 5 bis 15 Jahren aus der Provinz Westfalen bestimmt und bezweckt, die ihr anvertrauten Kinder zu möglichst brauchbaren, wenigstens menschenwürdigen Mitgliedern der menschlichen Gemeinschaft zu erziehen resp. zu pflegen.“* Schon damals sollen – in Vorwegnahme des heutigen Entstigmatisierungsgedankens – gängige Vorurteile über Irre und Irrenanstalten bekämpft und richtige Anschauungen darüber verbreitet und die rechtzeitige Aufnahme von neu erkrankten Geisteskranken gefördert werden.

Die Klientel wird damals unterschieden nach „Heilbaren, Besserungsfähigen“, „Unheilbaren, nicht weiter Besserungsfähigen“ und „Vagabunden, Trunksüchtigen, geisteskranken Verbrechern“, worin „der Beginn einer andersartigen Gestaltung des Irrenwesens der Provinz Westfalen“ gesehen wird. Den Aufnahmebedingungen (§ 3) zufolge muss „jeder Unterzubringende ... bei der Einlieferung rein an Körper und Kleidung sein“, und jeder Briefwechsel zwischen den Untergebrachten und ihren Angehörigen unterliegt der Zensur durch den Anstaltsvorstand (§ 9).

### 1882 – 1906

Das Deutsche Reich kämpft um seinen „Platz an der Sonne“ in der Welt und besetzt ausländische Kolonien, besonders in Afrika. Wirtschaftlich geht es bergauf; die Kriegsflotte wird rasant aufgerüstet, und die Arbeiterbewegung wird immer stärker. In der „wilhelminischen Ära“ gelten Nationalstolz und Militarismus als vorherrschende Werte.

Es ist die Ära der Hospitalisierung der seelisch Kranken: Zwischen **1877 und 1904** verdoppelt sich im Deutschen Reich die Zahl der Anstalten auf 180, während die Zahl der Insassen sich mehr als verdreifacht auf 112.000. Eine Einrichtung hat im Durchschnitt mehr als 620 Plätze. Wurden 1880 auf 100.000 Einwohner 98 Fälle in Irrenanstalten behandelt, sind es 1910 bereits 356 Fälle.

Neu hinzukommende Kranke werden zur Eingewöhnung in den psychiatrischen Anstalten durch Bettbehandlung, warme Dauerbäder und Freiluft-Liegekuren möglichst von „schädlichen Reizen“ ferngehalten. Behandelt wird auch mit Serum, Drüsenpräparaten und neuerdings mit Röntgenstrahlen.

Die Anstaltsschule nimmt bereits **1883** ihre Arbeit für 20 Kinder auf.

**1893** werden 212 Kranke von 50 Personen betreut.

Bereits **1895** wird das Hauptgebäude mit Schule, Kapelle und Zentralräumen bezogen.

Etwa 507 Kranke werden **1906** hier von 111 Personen mit ungewöhnlich hoher „Stabilität“ im Personal versorgt, und es werden neuerdings auch Fürsorgezöglinge – Vorläufer der heutigen Maßregelvollzugspatienten – aufgenommen. Alle Patienten bekommen neuerdings Wintermäntel.

### 1907 – 1931

Das Deutsche Reich fühlt sich im Wettstreit der europäischen Kolonialmächte als „zu kurz gekommen“ und drängt maßgeblich unter patriotischem „Hurrageschrei“ in den Ersten Weltkrieg, verliert ihn jedoch unter hohen Menschenopfern und muss einen „schmachvollen“ Frieden schließen, Gebiete abtreten und hohe Reparationszahlungen an die ehemaligen Kriegsgegner leisten. Es gerät in eine tiefe Wirtschaftskrise. Viele Menschen sind arbeitslos, und politische Extremisten werden stark und beherrschen die Straße.

Die „Idiotenanstalt Niedermarsberg“ wird **1907** umbenannt in „St. Johannes-Stift“.

Insbesondere im so genannten „Steckrübenwinter“ **1916/17** versterben viele „Insassen“ auf Grund schlechter Ernährung und Infektionskrankheiten: In den Jahren 1914 – 1919 trifft es 59,4 % der Patienten, was allerdings unterhalb einer Vergleichszahl für andere Anstalten liegt.

**1911** übernimmt der Provinzialverband Westfalen, Vorläufer des heutigen Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, die Anstalt mit 117 Personalkräften, darunter 74 Barmherzigen Schwestern, und nennt sie „Provinzialheilstift St. Johannes-Stift“. Aufnahmegebäude für Knaben und Mädchen, ein Isolierhaus sowie das Verwaltungsgebäude sind fertiggestellt.

**1929** wird die jugendpsychiatrische Außenfürsorge eingeführt. 756 Kranke leben jetzt in der Einrichtung.

### 1932 – 1956

Deutschland erlebt die Nazi-Diktatur und den Rassenwahn. Nach dem totalen „Zusammenbruch“ am Ende des Zweiten Weltkrieges etablieren die Siegermächte ein demokratisches System. Deutschland wird durch den „Eisernen Vorhang“ gespalten, und der Kalte Krieg mit dem Sowjetreich beginnt. Der Wiederaufbau und bald das Wirtschaftswunder setzen ein; der Sozialstaat wird ausgebaut.

Entsprechend der nationalsozialistischen Ideologie gelten im so genannten „Dritten Reich“ geistig oder psychisch behinderte Menschen als minderwertig, ihr Lebensrecht wird infrage gestellt. Willfähige Agenten des Systems sterilisieren zwangsweise reichsweit etwa 360.000 so genannten „Geisteschwache“, Schizophrene, Epileptiker, „asoziale Psychopathen“ u.a., nicht selten mit Todesfolge, und hindern sie so mit dem Ziel der genetischen „Aufartung“ des Volkskörpers an der Fortpflanzung. Die Heil- und Pflegeanstalten werden mehr denn je zum „Instrument der sozialen Segregation und der Asylierung“<sup>1</sup> und unterliegen einem starken Einsparungs- und „Rationalisierungsdruck“.

**1933** wird das Stift mit der Heilanstalt Marsberg, der heutigen Westfälischen Klinik Marsberg, zusammengelegt und **1948** wieder eigenständig als St. Johannes-Stift Niedermarsberg geführt.

(Geschätzte) 53 Krankentötungen, als „Euthanasie“ verbrämt, werden im St. Johannes-Stift, besonders in der im November **1940** eingerichteten „Kinderfachabteilung“, von eigens angestellten „braunen Schwestern“ oder „Berliner Damen“ durchgeführt. Der zuständige Facharzt Dr. Sengenhoff erhält in Marsberg die Spitznamen „Dr. Sensenhoff“ oder „der Engelmacher“. Aufgrund der Unruhe in der örtlichen Bevölkerung setzt der Landeshauptmann – Vorläuferamt des heutigen Landesdirektors – Kolbow im Dezember **1941** die Schließung der Marsberger „Kinderfachabteilung“ durch. Kinder, die „nicht genug“ arbeiten, erhalten keine Nahrung.

---

<sup>1</sup> Kersting, F.-W. / Schmuhl, H.-W.: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Quellen zur Geschichte der Anstaltspsychiatrie in Westfalen. Bd. 2: 1914 – 1955, Paderborn u.a.: F. Schöningh 2004, S. 35

Jeder durch die Euthanasie „behandelte“ Patient wird als Einsparungspotenzial betrachtet. Allein **1943** verringert sich die Patientenzahl um 224 oder 32 %. Eine unbekannte Zahl von Patienten und Patientinnen mit geistiger oder seelischer Behinderung unterliegt der unfreiwilligen Sterilisierung. Der Provinzialverband hat im April **1944** nur noch 1.757 oder 16 % seiner 11.207 Anstaltsbetten behalten, die mit 5.500 Kranken mehrfach überbelegt sind.

Damit ist zweifellos das dunkelste Kapitel in der Geschichte auch dieser Einrichtung genannt, das das Jubiläumsdokument von **1956** anlässlich des 75-jährigen Bestehens verschweigt („Verdrängung der Tötungen im St. Johannes-Stift“), das uns heute aber weiterhin mit tiefer Scham erfüllt.

Die Anstaltsbewohner leiden auch nach Kriegsende unter Hunger, Vernachlässigung und Misshandlung sowie auch den „skandalösen personellen Kontinuitäten“ der Täter unter den Ärzten und dem Pflegepersonal. Es gibt eine „Kontinuität der katastrophalen Versorgungssituation“<sup>2</sup> mit oftmals höheren Sterberaten unter den Patienten als während der Kriegs- und „Euthanasie“-Phase. Erst **1950** normalisiert sich die Situation.

Der durch die Landschaftsverbandsordnung von Nordrhein-Westfalen neu konstituierte Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) übernimmt **1953** als Rechtsnachfolger des Provinzialverbandes die Trägerschaft.

**1956** versorgen 245 Beschäftigte, darunter 147 im Pflege- und 80 im technischen Dienst, 1.111 Patienten, davon 721 (= 65 %) Jungen und 390 Mädchen. Die Ordensschwestern sind in Schlafräumen mit 14 Betten untergebracht.

In der Festschrift zum 75-jährigen Jubiläum heißt es in Bezug auf die Anstaltsschule: *„Die Grundlagen, die für den Unterricht der Schulanfänger in der Elementarschule als selbstverständlich vorausgesetzt werden, müssen in der Anstaltsschule im allgemeinen erst geschaffen werden. ... Wir beobachten bei vielen dieser Kinder andere Verhaltensweisen, oft eine dauernde motorische Unruhe, eine verminderte Kontaktfähigkeit und damit verbunden eine ausgesprochene Hirnleistungsschwäche. Dazu kommen, bedingt durch einen frühkindlichen Hirnschaden, epileptische Anfälle, Lähmungen der Arme oder Beine, Störungen des Sehvermögens und Sprachfehler.“* In der Schule werden nun in 12 Klassen 380 Kinder unterrichtet.

## 1957 – 1981

Die Wirtschaftswunderzeit geht langsam vorüber, zwei wirtschaftliche Konjunkturkrisen brechen 1966/67 und 1973/74 herein. Der Sozialstaat wird zunächst weiter ausgebaut, gerät dann aber zunehmend in die Kritik. Die SPD tritt in die Regierung ein, zunächst als große Koalition 1969–72, dann unter Willy Brandt und Helmut Schmidt sozialliberal. Konservative Kreise fordern eine „geistig-moralische Wende“ ein. Es gibt einen beginnenden „Psycho-Boom“ in der Gesellschaft.

Durch die Psychiatrie-Enquête von 1975 treten die eklatanten Missstände in der psychiatrischen Versorgung ins Licht der öffentlichen Wahrnehmung. Eine nachhaltige Psychiatriereform-Bewegung kommt in Gang. Neue Medikamente (Psychopharmaka) wirken auf die seelische Befindlichkeit ein und können seelisches Leid lindern, haben aber oft gravierende Nebenwirkungen. Sie kommen in der Jugendpsychiatrie auf Grund des nur halben Kostensatzes gegenüber der Erwachsenenpsychiatrie erst mit Verzögerung zum Einsatz.

Die Patientenzahl im Marsberger Stift sinkt von 983 im Jahr **1970** auf 520, für die 270 Pflegekräfte, die verstärkt heilpädagogisch weitergebildet werden, und neuerdings acht Psychologen (beginnend **1964**) tätig sind. Die Betreuungsquote des Pflegepersonals (Anzahl der Patienten pro Pflegekraft) ist in 25 Jahren von 8,03 auf 2,01 gesunken: Die Personalausstattung hat sich also um den Faktor vier verbessert! **1980** verlassen die letzten Barmherzigen Schwestern das Stift.

---

<sup>2</sup> a.a.O., S. 48 und 51

Die herkömmlichen Bettensäle sind zugunsten kleinerer Schlafzimmer aufgelöst.

In ihrer Zeit fortschrittlich ist die Anstaltsschule, in der die Schulschwestern zunächst jedoch keine staatliche Lehrerinnenausbildung durchlaufen haben. Entgegen der damals üblichen „Geschlechtsachse“ in psychiatrischen Anstalten herrscht hier von Beginn an die Koedukation von Jungen und Mädchen.

**1968** leben 36 Patienten (3,5 %) in Familienpflegeverhältnissen.

**1970** werden 15 philippinische Krankenpflegehelferinnen eingestellt.

Die letzte Elektrokrampfbehandlung, ehemals häufig als Therapeutikum gegen Psychosen eingesetzt, wird **1972** durchgeführt. Im Jahresbericht von **1980** werden als therapeutische Ziele genannt: *Hilfe zur Selbsthilfe, Gewinnung bzw. Rückgewinnung des Selbstvertrauens, Weckung der Freude an schöpferischen Prozessen, Ablenkung vom Krankheitszustand und Vermeidung von Hospitalismus, als Therapieformen: Beschäftigungstherapie, Gymnastik und Sport, Arbeitstherapie, berufsvorbereitende Maßnahmen, freizeitpädagogische Programme sowie Milieu- und Sozialtherapie.* Hierin kommt bereits eine bemerkenswerte Differenzierung des Behandlungs- und Betreuungsangebotes zum Ausdruck.

### 1982 – 2006

West- und Mitteleuropa ist weithin vereinigt, und es herrscht außerhalb des Balkans militärischer Friede. Die ökonomische Krise und hohe Arbeitslosigkeit werden politisch nicht mehr beherrscht. Die Menschen fühlen zunehmende Lebensrisiken und sind verunsichert. Staatspolitisch bringt die „Ära Kohl“ die deutsche Wiedervereinigung und wesentliche Integrationsfortschritte in Westeuropa.

Eine epochale Psychiatriereform unter den Leitgedanken der Enthospitalisierung, Dezentralisierung, Gleichstellung von körperlich und seelisch Kranken, Normalisierung, Professionalisierung, expandierenden Ressourcenausstattung und spezialisierter Versorgung hat stattgefunden, und es gilt nun, sie im allgemeinen „Rückbau“ des Sozialstaates weitgehend zu erhalten. In der Psychiatrie und Psychotherapie, insbesondere auch für Kinder und Jugendliche, gibt es durch nebenwirkungsärmere Medikamente, differenzierte sprechende Behandlungsverfahren und eine Vielzahl von Sozio-, Ergo- und Körpertherapieformen erfreuliche Fortschritte in der Behandlung und Pflege von Patienten mit seelischen Störungen. Evidenzbasierte Medizin, Qualitätsmanagement, bessere psychosoziale Vernetzungen zwischen den unterschiedlichen Leistungsanbietern in den Versorgungsregionen und die derzeitige Gehirnforschung lassen weitere bedeutsame Zuwächse an therapeutischer Effizienz erwarten.

**1991** werden die jugendpsychiatrische Institutsambulanz und **1998** die Tagesklinik in Paderborn als Außenstelle des Stifts eingerichtet. **1992** werden auf Grund der neuen Personalverordnung Psychiatrie erstmals getrennte Budgets für die so genannte „Behandlungsfälle“ mit den Krankenkassen und für die „nichtkrankenhausbehandlungsbedürftigen Behinderten“ mit dem Sozialhilfeträger verhandelt. Es werden **1993** die Snoezelen-Abteilung und **1994** der „Nicht-Behandlungsbereich“ als „Förderbereich II Marsberg“ eröffnet, der **1997** in das neue Westfälische Pflege- und Förderzentrum (WPFZ) Marsberg eingeht. **2004/05** werden Tageskliniken mit Institutsambulanzen in Meschede und Höxter in Betrieb genommen. Ab Frühjahr **2006** wird das Hauptkrankengebäude mit einem Investitionsvolumen von 4,64 Millionen Euro umfangreich umgebaut und saniert.

Ab **2001** wird aus den Einrichtungen des LWL-PsychiatrieVerbunds am Standort Marsberg (Klinik für Erwachsenenpsychiatrie und -psychotherapie, Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie, Wohnverbänden und Pflegezentrum) zur Ausschöpfung von Synergien das Regionale Netz Marsberg geknüpft.

Ab **2002** wird – wie in allen LWL-Einrichtungen – in der Klinik und im Heimbereich ein systematisches Qualitätsmanagement nach den Vorgaben der Europäischen Stiftung für Qualitätsmanagement (EFQM) aufgebaut. Die Klinik St. Johannes-Stift wird heute von der Betriebsleitung bestehend aus Dr. Stefan Bender (Ärztlicher Direktor), Hildegard Bartmann-Friese (Pflegedirektorin) sowie Bodo Schmidt (Kaufmännischer Direktor) und Dr. Falk Burchard (Chefarzt Jugendpsychiatrie) geleitet, der Wohnverbund für

Menschen mit geistiger und / oder seelischer Behinderung oder mit einer Abhängigkeitserkrankung von Bodo Schmidt und Andrea Engelmann (Fachliche Leitung).

Das St. Johannes-Stift ist kinder- und jugendpsychiatrische Versorgungsklinik für die Kreise Hochsauerland, Paderborn und Höxter und macht ein überregionales Spezialangebot für qualifizierten Drogenentzug.

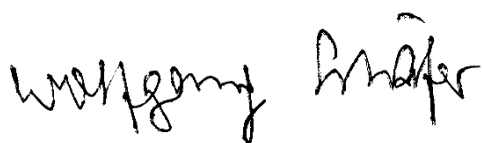
### Fazit

Das St. Johannes-Stift hat in eineinviertel Jahrhunderten eine durchaus zeittypische Entwicklungsgeschichte mit den üblichen Höhen und Tiefen durchlaufen und ist in einigen Etappen zweifellos spezifisch „fortschrittlich“ gewesen: etwa in der Krankenschule, der therapeutischen Differenzierung oder beim Einsatz psychologischen Personals. Es ist also sowohl ein „Kind“ wie auch ein „Motor“ seiner jeweiligen Umstände gewesen und wird dies in seiner zukünftigen Entwicklung auch weiterhin bleiben. Der Vergangenheit gedenkend und für die Zukunft mahnend hat der heutige Chefarzt, Herr Dr. Falk Burchard, in der Fernsehdokumentation „Lebensunwert“ 2003 zu Recht gesagt: *„Ich denke, ... dass wir darauf achten sollten, ob solches Denken wieder einsetzt – die Denke des unwerten Lebens“.*

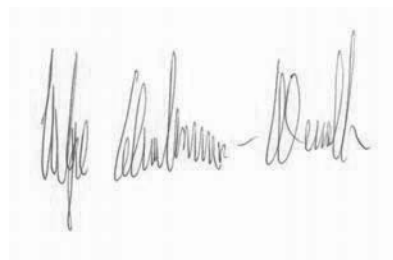
An diesem 125-jährigen Jubiläum ist der Dank an alle Beschäftigten der Westfälischen Kinder- und Jugendklinik und des Westfälischen Wohnverbundes Marsberg zu richten für ihre engagierte Arbeit, die auch in der Zukunft den entscheidenden Beitrag zur qualitativen Verbesserung der Patienten- und Bewohnerversorgung und zur Sicherung dieses Einrichtungsstandortes darstellen wird. In dieser Hinsicht sehen wir mit begründetem Optimismus der weiteren Entwicklung entgegen!

Wir danken Sonja Mertin und Helmut Fahle für die gründliche und sehr zeitaufwändige Erstellung dieser ausführlichen Chronologie.

Münster, im April 2006



Wolfgang Schäfer  
Direktor des Landschaftsverbandes



Helga Schuhmann-Wessolek  
Landesrätin  
Dezernentin des LWL-PsychiatrieVerbundes